Werk

Titel: Wissenschaftliche Tätigkeit

Autor: Degering, H.

Ort: Leipzig

Jahr: 1922

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0039|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

zur Sache. Auch die Regelmäßigkeit, mit der er an allen kollegialen Veranstaltungen teilzunehmen pflegte, entsprang neben der Freude an frischer, belebter Geselligkeit dem Wunsche die Fachgenossen für die Interessen zu gewinnen, die ihn erfüllten. Aus dem Bedürfnis heraus, mit allen Bestrebungen auf dem Gebiete des Buchwesens in Fühlung zu bleiben, war Schwenke Mitglied und häufiger Besucher des Berliner Bibliophilenabends, gehörte er viele Jahre hindurch dem Vorstand der Gesellschaft der Bibliophilen in Weimar und der Maximiliansgesellschaft an, war von Anfang an im Ehrenausschuß der Gutenberggesellschaft in Mainz und war Mitglied der Gesellschaft für Typenkunde. Ueberall wurde sein Rat gehört und beachtet.

Was ich zu schildern versucht habe, ist Schwenkes außeramtliches Wirken für den bibliothekarischen Beruf, ein Ausschnitt aus der Nebenbeschäftigung eines Mannes, der an der ersten Bibliothek des Staates an verantwortlicher Stelle stand, dessen Tag mit Dienstgeschäften der verschiedensten Art über und über belastet war. Und doch wer hat je, wenn er, um Rat bittend, eigene Anliegen vor ihn brachte, nicht freundliche Auskunft erhalten oder auch nur durch eine leise Geste der Ungeduld den Eindruck gewonnen, daß er ein unwillkommener Störer sei?

Daß der Verein Deutscher Bibliothekare für die Verdienste, die sich Schwenke um ihn und seine Mitglieder erworben hat, bei seinem Uebertritt in den Ruhestand nicht in der gleichen Weise seinen Dank bezeigen konnte, wie es der Verein Schweizerischer Bibliothekare schon 1912 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft getan hatte, wurde von denen, die verpflichtet gewesen wären, dazu die Anregung zu geben, schmerzlich empfunden. Es sollte nachgeholt werden, sobald das in der Satzung des Vereins liegende Hindernis, welche die Ernennung von Ehrenmitgliedern bisher nicht vorsieht, aus dem Wege geräumt wäre. Nun ist uns die Möglichkeit zu dieser Ehrung genommen. Wir können nur in der Stille das Andenken des Mannes ehren, dessen Leben dem Grundsatz huldigte: Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein, als scheinen. Sein Wirken für den Beruf möge uns Vorbild und Mahnung werden, so lange wir leben!

Naetebus

Wissenschaftliche Tätigkeit

In den ersten Jahren nach dem Abschluß seiner Universitätsstudien gehörte Paul Schwenkes wissenschaftliche Betätigung ausschließlich dem Gebiete seines Fachstudiums, der klassischen Philologie an und zwar griff er mit seiner ersten, im Druck erschienenen Arbeit: Ueber Ciceros Quellen in den Büchern de natura deorum, die er 1879 in Fleckeisens Jahrbüchern veröffentlichte, auf das Thema seiner Dissertation: De Ciceronis librorum de deorum natura fontibus graecis zurück, mit der er 1874 am 15. August in Jena promoviert hatte, ohne übrigens diese Dissertation, die nicht gedruckt ist, in jener Arbeit zu erwähnen. Den äußeren Anlaß zu seiner erneuten Beschäftigung mit diesem

Problem und zu dem erwähnten Aufsatze bot ihm das im Jahre 1877 zu Leipzig erschienene Buch von Rudolph Hirzel: Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften I. Teil: De natura deorum, dessen Resultaten Schwenke in manchen Punkten eine abweichende Meinung und eine andere Lösung glaubte entgegensetzen zu müssen. Die von Schwenke vertretene und verfochtene Auffassung, daß Ciceros Hauptquelle die vier ersten Bücher der Schrift des Posidonius περὶ θεῶν gewesen sei, und daß er dieser Quelle auch im wesentlichen bei der Disposition und Gruppierung des Stoffes gefolgt sei, hat im großen und ganzen die verdiente Anerkennung gefunden und ist, nachdem er sie noch mehrfach in Rezensionen von Gegenschriften zu verteidigen, genauer zu präzisieren und zu vertiefen Gelegenheit gefunden hatte, heute als allgemeingültig anerkannt zu betrachten.

Im ganzen genommen ist das philologische Arbeitsgebiet Schwenkes über den Kreis von Ciceros philosophischen Schriften, ja man kann fast sagen, über den Kreis der Bücher de natura deorum nie hinausgewachsen, denn selbst in seinen Rezensionen von Wattenbachs Anleitung zur lateinischen Palaeographie (Philol. Anzeiger Bd 17 (1887) S. 426—428) und Chatelains Paléographie des classiques latins (Philol. Anzeiger Bd 16 (1886) S. 304ff.) entnimmt er das Rüstzeug seiner Kritik in der Hauptsache aus seiner intimeren Kenntnis der handschriftlichen Ueberlieferung dieses engumgrenzten Gebietes. In dieser Begrenzung und Beschränkung hat er aber darum auch um so mehr zu einigen mustergültigen und erfolgreichen Arbeiten Kraft und Stoff gefunden. Seine Arbeit: Ueber die Ciceroexcerpte des Presbyters Hadoard (Philologus Spplbd 5 (1886) S. 397—588), die von Narducci im Vatic. reg. 1762 entdeckt, ihm zur Bearbeitung überlassen waren, hat freilich für die Textkritik nicht das erhoffte positive Ergebnis einer wesentlichen Bereicherung der textkritischen Grundlagen gebracht, vielmehr nur das negative Resultat ergeben, daß Hadoard keine andere und keine bessere Ueberlieferung der Cicerotexte hatte, als wir sie heute noch selbst besitzen — stellte es sich doch sogar heraus, daß er wahrscheinlich eine der uns erhaltenen Handschriften selbst benutzt hat — aber sie gab Schwenke zugleich die Gelegenheit, den Kreis derjenigen Schriftsteller des 9. Jahrhunderts zu bestimmen, welche Ciceros Schriften selbst in den Händen gehabt und benutzt haben, eine Aufgabe, die er gründlich und mit Geschick gelöst hat.

Dem Titel nach anscheinend ganz abseits liegend, dem Inhalte nach jedoch gleichfalls im wesentlichen in den Bereich seiner Ciceros studien sich einfügend ist auch sein Aufsatz: Ueber die Lebenszeit des Minucius Felix (Jahrbb. f. protest. Theologie Jg. 9 (1883) S. 263—294), der gegenüber dem gänzlich verfehlten Ansatz von V. Schultze, welcher den Minucius um die Wende des dritten und vierten Jahrhunderts datierte, die Lebenszeit desselben aus seinem Verhältnis zu Tertullian und Cyprian in ihren Beziehungen zu Ciceros Schrift de natura deorum zu bestimmen versuchte und seine Schrift Octavius auf Grund der gewonnenen Ergebnisse in die letzten Jahre des Antoninus Pius datierte.

Schwenkes Arbeit blieb aber nicht unwidersprochen, als die Frage des Verhältnisses von Tertullians Apologeticum zum Octavius des Minucius Felix 1887 in den Breslauer philologischen Abhandlungen von Friedrich Wilhelm einer erneuten Untersuchung unterzogen wurde, und Schwenke mußte in einer Rezension dieser Schrift (Berliner philol. Wochenschrift Jg. 8 (1888) Sp. 1022—1024) einen guten Teil seiner früheren Behauptungen preisgeben und sich zu dem Eingeständnis eines non liquet in anderen wesentlichen Differenzpunkten bequemen.

Im übrigen ist die philologische Tätigkeit Schwenkes, von einer noch zu erwähnenden Arbeit abgesehen, nur referierender und kritischer Natur. Aber über den recht bedeutenden Umfang dieser kritischen Tätigkeit gibt das Verzeichnis des Kollegen Walther Schultze in der Festschrift zu Schwenkes 60. Geburtstag (Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen (1913) S. 5—7) Aufschluß. Uebersehen ist dort nur die oben erwähnte Kritik von Chatelains Paléographie des classiques latins. Eine besondere Erwähnung unter diesen seinen kritischen Arbeiten verdienen die drei umfangreichen Jahresberichte zu Ciceros philosophischen Schriften, die in Bursians Jahresberichten Bd 35 (1883) S. 74—117, Bd 47 (1886) S. 267—316, und Bd 76 (1893) S. 213—247 erschienen sind. Mit diesem letztgenannten Jahresberichte von 1893 legte Schwenke seine Tätigkeit als Referent nieder und nahm überhaupt von der klassischen Philologie der Oeffentlichkeit gegenüber Abschied, nachdem er nicht lange vorher in der englischen Zeitschrift Classical Review Vol. 4 (1890) p. 347—355, 400—404, 454—457, Vol. 5 (1891) p. 12—17, 143—146, 200—205, 302—305, 408-412, 458—461 noch die Resultate seiner Arbeiten und Forschungen zu Ciceros de natura deorum, die, wie gesagt, den Ausgangspunkt seiner literarischen Tätigkeit gebildet und stets im Brennpunkte seines Interesses gestanden hatte, in einem vollständigen kritischen Apparate zu dieser Schrift gleichsam als Fazit der Rechnung zusammengefaßt hatte.

Schwenke nahm von der Philologie Abschied, weil ihn inzwischen sein bibliothekarischer Beruf vor andere Aufgaben gestellt hatte. Schon während des Druckes des letzten Jahresberichtes über Ciceros philosophische Schriften erschien nämlich sein Adreßbuch der deutschen Bibliotheken, das eine Unsumme von Nachforschungen verursacht haben muß. Kurz darauf setzen dann auch seine ersten Arbeiten zur Buchdruckergeschichte und zur Geschichte des Bucheinbandes ein, die von da ab das Hauptgebiet von Schwenkes wissenschaftlicher Tätigkeit bilden sollten. So weit dieselben an das Gebiet seiner damaligen Arbeitsstätte, der Universitätsbibliothek in Königsberg, anknüpfen, sind sie bereits oben geschildert und gewürdigt. Den hervorragendsten Platz unter Schwenkes druckgeschichtlichen Arbeiten nehmen seine Forschungen zu den Anfängen des Buchdrucks, zur Gutenbergfrage ein. Sie setzen ein im Jahre der vierhundertundfünfzigjährigen Jubelfeier, die am 24. Juni 1900 gefeiert wurde, zunächst mit einem kurzen Aufsatz in der Illustrierten Frauenzeitung (Jg. 27 (1900) Unterhaltungsblatt S. 94—95) und zugleich mit der umfangreichen Festschrift, die

die Berliner Königliche Bibliothek dieser Jubelfeier widmete. In dieser letzteren knüpfte Schwenke an Dziatzkos 1890 erschienene Arbeit über Gutenbergs früheste Druckerpraxis an, indem er Dziatzkos Resultate über das Verhältnis der beiden Bibeln, der 42 zeiligen und der 36 zeiligen aufnahm und durch peinlich genaue methodische Untersuchungen über die erhaltenen Exemplare der 42 zeiligen Bibel, über ihr Schriftmaterial, über die Praxis der verschiedenen Setzer, über den Fortgang und die Ausführung des Druckes, über die verwendeten Papiersorten, über die Arbeitsteilung, Arbeitszeit, Signaturen und Rubrizierung, Vertrieb und Einband, über die Verwendung der Typen zu anderen Drucken erweiterte und vertiefte. Als Resultat ergab sich ihm, daß nur die 42 zeilige Bibel als Gutenbergs Arbeit anzusetzen sei, während die 36 zeilige Bibel als Nachdruck eines seiner früheren Gehilfen zu gelten habe, der die bei jenem gewonnene Kenntnis einer von Gutenberg selbst in der 42 zeiligen Bibel bereits überholten und überwundenen Praxis zu eigenem Nutzen verwertet habe.

Aber nicht nur diesem Hauptwerke Gutenbergs, der 42 zeiligen Bibel, von der uns Schwenke später eine prachtvolle Faksimile-Ausgabe im Insel-Verlage beschert hat, und deren Einleitungsband ihn bis in die letzten Tage seines Lebens beschäftigt hat und von ihm noch bis auf den letzten Bogen hat fertiggestellt werden können, galt sein Interesse, sondern fast noch mehr und mit unermüdlichem und rastlosem Eifer widmete er sich der Erforschung und der Aufhellung der Fragen und Probleme, die uns die früheren Erzeugnisse der neuen Erfindung bieten; und durch glückliche Funde, die meist die Arbeiten der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke aus dem Dunkel der Schul- und Kirchenbibliotheken ans Licht brachten, unterstützt, wurde er nicht nur in den Stand gesetzt, in der Preußischen Staatsbibliothek eine Fülle von Fragmenten der ältesten Drucke, besonders von Donaten der Mainzer Pressen, zu vereinigen, wie sie keine andere Bibliothek der Welt aufzuweisen hat, sondern er war auch unermüdlich tätig, sofort jedes neuentdeckte Fragment zu verarbeiten und unsere Kenntnis der ältesten Druckgeschichte mit den Resultaten, die seine peinlich genauen und sorgfältigen Untersuchungen derselben zutage förderten, zu bereichern. Gewiß ist auch heute noch trotz der rastlosen Bemühungen Schwenkes leider in dieser ältesten Druckergeschichte vieles rätselhaft und umstritten. Ich brauche nur an die noch immer, wie es scheint, nicht endgültig gelöste Streitfrage Coster und Gutenberg, über die erst kürzlich wieder ein stattlicher Band von Zedler erschienen ist, zu erinnern und an das Dunkel, das noch immer die Lösung so vieler anderer Fragen verhindert, die sich an die kleinen Drucke, wie das sogenannte Fragment vom Weltgericht, den Kalender von 1448, den Cisioianus, den Türkenkalender und die Türkenbulle knüpfen. So viel aber steht nun wohl fest, und dieses Resultat ist zum großen Teil Schwenkes Arbeiten zu verdanken, daß neben Gutenberg mit dem Material seiner ersten Versuche und mit den Methoden und mit der Praxis, die sie bei ihm gelernt hatten, arbeitend noch andere Personen

in Mainz gedruckt haben müssen, ohne daß wir vorderhand imstande sind, bis etwa ein neuer glücklicher Fund die Rätsel löst, bestimmte Namen für diese Personen aufzuzeigen und ihre Anteile im einzelnen zu bestimmen. Ich selbst habe ja mit einer geschichtlich-sprachlichen Abhandlung an der von Schwenke 1911 veranstalteten Exzellenz von Harnack als Festgabe zum 60. Geburtstag gewidmeten Ausgabe der Türkenbulle Papst Calixtus III., die damals kurz zuvor von Voulliéme in Erfurt entdeckt und für die Königliche Bibliothek erworben war, mein Scherflein zur Lösung dieser Fragen beizusteuern versucht, und es scheint mir eine nicht geringe Beweiskraft und Bestätigung des Resultats unserer vereinten Untersuchungen gerade der Umstand zu verleihen, daß wir völlig unabhängig von einander arbeitend zu genau dem gleichen Resultate gelangt sind. Wir haben beide damals gegenseitig unsere Beiträge erst während des Druckes selbst zu Gesicht bekommen, und die zwei kleinen Sätzchen, in welchen Schwenke am Schlusse seiner Ausführungen noch auf meine Abhandlung Bezug nimmt, sind von ihm erst in der letzten Korrektur eingefügt. Der Costerlegende stand Schwenke stets ablehnend gegenüber, und auch Zedlers neues Buch: Von Coster zu Gutenberg (1921), das er noch gelesen hat, hat ihn, wie ich aus seinem Munde weiß, in seiner Ueberzeugung, daß die Erfindung der Druckkunst in vollem Umfange Gutenbergs Verdienst gewesen ist, nicht wankend machen können. Die ausführliche Kritik dieser unstreitig als Materialsammlung ganz vorzüglichen und äußerst wertvollen Arbeit Zedlers, die wir von ihm hätten erwarten dürfen, hätte sicherlich unsere Kenntnis der ältesten Druckgeschichte von neuem gefördert, aber jedenfalls ist es dabei ganz unzweifelhaft, daß er bei aller Anerkennung von Zedlers Sammeleifer und technischem Urteil die von ihm vorgetragene angebliche Lösung der Streitfrage: „nicht Gutenberg oder Coster, sondern von Coster zu Gutenberg d. h. Coster der Erfinder der in verlorener Sandform gegossenen Metalltypen, Gutenberg der Erfinder der Metallmatrize und des Gießinstruments“ ebenso entschieden abgewiesen und verurteilt haben würde, als das vor kurzem der Pater Bonaventura Kruitwagen in einer holländischen Zeitung getan hat.

Neben den Studien zur Geschichte des Buchdrucks, unter denen außer den Arbeiten zur Gutenbergfrage noch die Arbeiten zur Geschichte des Berliner Buchdrucks im Zentralblatt 1910 und in der Festschrift der Königlichen Bibliothek für die Berliner Universität zum 11. Oktober 1910 S. 31—109 hervorgehoben zu werden verdienen, galt Schwenkes besonderes Interesse dem mittelalterlichen Bucheinband, besonders dem deutschen Bucheinband des 15. Jahrhunderts. Anknüpfend an seine Königsberger Studien auf diesem Gebiete suchte er bereits 1898 die Bibliothekssektion der 44. Philologenversammlung zu Dresden durch einen Vortrag: Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts für die Einrichtung einer Sammelstelle von Durchreibungen der Bucheinbände und ihrer Stempel zu interessieren, zu deren Uebernahme sich damals das Germanische Museum in Nürnberg

bereit erklärte. Wie es aber leider so häufig mit solchen Anregungen, die mit besonderen Leistungen einer großen Menge rechnen, geht, so ging es auch hier. Schwenkes Erwartungen auf eine allgemeine Mitwirkung und Unterstützung seiner Bestrebungen wurden nicht erfüllt, und nun griff er selbst die Sache als eine rein persönliche Aufgabe an und hat Jahrzehnte lang auf seinen Urlaubsreisen und wo es ihm die Zeitumstände und die Geschäfte erlaubten auch auf seinen Dienstreisen, unermüdlich unterstützt von seiner Gemahlin, die Durchreibungen der Buchbinderstempel gesammelt und mit Provenienzangaben versehen, sie zu Hause gesichtet und nach Stichworten geordnet und sich so ein Hilfsmittel geschaffen, aus dem er in zahlreichen Fällen die Bibliotheksheimat einer Handschrift oder einer Inkunabel zu bestimmen in der Lage war und aus dessen Fülle er stets Mitteilungen zu machen bereit war, wenn sie von ihm verlangt wurden. In wie weit diese Sammlungen fördernd auf die Geschichte der Bibliotheken, des Buchhandels und der Wissenschaften einzuwirken imstande sind, davon gibt Schwenkes Aufsatz der Festgabe für Haebler zum 60. Geburtstage (Wiegendrucke und Handschriften (1919) S. 122—144) ein beredtes Zeugnis, und ich selbst habe in vielen Fällen für die Ermittlung der Herkunft sonst unbestimmbarer Handschriften und Handschriftenfragmente, die aus Einbänden losgelöst waren, Schwenkes Hilfe mit Erfolg in Anspruch nehmen dürfen. Hoffentlich finden diese Sammlungen eine geeignete Stätte, wo sie mit der gleichen Liebe und Sorgfalt, mit der sie der Verstorbene geschaffen hat, gehütet und gepflegt werden, und einen geeigneten Pfleger, der sie in seinem Sinne fortzuführen und weiter auszubauen imstande ist zum Nutzen für die Geschichte des Buches, der Bibliotheken und der Wissenschaft.

Auch als moderner Literarhistoriker hat sich Schwenke durch Mitteilungen aus alten Familienpapieren, die aus Beziehungen seiner Tante zu Schiller herrührten, einige Male betätigt, so 1890 durch kleine Beiträge zur Schillerliteratur, 1891 durch einen Aufsatz in der deutschen Rundschau: Aus Wilhelm von Humboldts Studienjahren, 1905: Aus Karoline von Wolzogens Nachlaß. Ztschr. f. Bücherfreunde, 1909: Orpheus in der Unterwelt. Ein Balladenentwurf von Schiller. Besonders der Humboldt betreffende Aufsatz ist äußerst anregend und wertvoll.

Rechnet man nun zu alledem, was ich aus der Fülle der Schwenkeschen Publikationen in Vorstehendem vereinzelt herausgegriffen und hervorgehoben habe, noch seine ausführlichen Berichte über die deutschen Bibliotheken, seine Berichte über das Schrift- und Buchwesen in den Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte, seine zahlreichen Rezensionen über Bücher zur Geschichte des Buchdrucks, zur Geschichte des Bucheinbandes, zur Bibliotheksgeschichte, seine Festgrüße, seine Nachreden auf verstorbene Freunde und Kollegen, ferner seine zahllosen bibliothekstechnischen kleineren und größeren Aufsätze im Zentralblatt, nimmt man dann dazu die Fülle der Arbeit, die ihm seit 1904 als Herausgeber des Zentralblatts oblag, und die Unsumme von Zeit und Nervenkraft, die der tägliche amtliche Dienst mit seinem